

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die Vorwärtsbewegung der Japaner gegen Pukden dauert fort, aber es liegen weitere Meldungen, abgesehen von solchen über kleinere Vorpostenplankreisen, noch nicht vor. Dagegen geht es bei Port Arthur recht lebhaft zu. Die gegenseitige Fechtierung soll sichtbar sein. Parlamentarierflaggen würden von keiner Seite mehr beachtet. Zwei japanische Kompanien, die abgeschnitten waren, wollten sich ergeben und hielten die weiße Flagge, die die Russen abschüttlich überstossen und dabei fürsorglich Salven auf die hilflosen Feinde abgaben. Auch sollen andre japanische Abteilungen aus Anger über den erbeuteten Bardon von hinten auf sie geschossen haben, — letztem belde Kompanien wurden bis auf den letzten Mann vernichtet. Sößel legt in einem Befehl an die Bevölkerung Nachdruck auf die Notwendigkeit, Widerstand bis zum letzten Blutstrom zu leisten, da die japanischen Offiziere, wenn sie in die Festung eingedrungen wären, nicht in der Lage wären, ihre Soldaten davon abzuhalten, ein Blutbad anzurichten.

* Es sei auch noch einer Meldung des Daily Express aus Tokio erwähnt, derzufolge die Schlacht gegen die ganze russische Armee unweit Mukden bereits begonnen habe.

* Am Sonntag abend machten die Russen einen Anfall aus Port Arthur, um die Höhen bei Ghelschan zurückzuerobern. Sechs Batterien nahmen an dem heiligen Angriff teil, wurden aber von den Japanern mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

* Am Montag sollen die Japaner beim Angriff auf Port Arthur zwei wichtige Forts genommen haben. Es gewinnt den Anschein, daß nun doch die Festung sich nicht mehr lange wird halten können.

* Interessant ist ein Bericht aus Port Arthur, nach dem Europa in dem General Sößel mitgeteilt haben soll, er müsse sich bis zum Januar halten. Danach würde Europa in den Hafen, demnächst zur Offensive übergehen und in einem Winterfeldzuge von drei Monaten den Einstieg der Festung beweckstelligen zu können.

* Ein merkwürdiges Gericht besagt, daß japanische Unterseeboote in der Nord- und Ostsee erschienen seien. Besonders von der schwedischen Küste laufen läufige Meldungen ein, deren Wahrheit sich natürlich nicht feststellen läßt. Dabei ist nicht zu leugnen, daß sich viele Japaner in den dänischen und schwedischen Häfen aufhalten, um dort Informationen für ihre Regierung zu sammeln. Russische Konsuln, die über die Angelegenheit befragt wurden, weigerten sich, die Gerichte zu bestätigen oder abzustreiten. (Die japanischen Unterseeboote in der Ostsee treiben fast an die Seechlangen heran.)

Deutschland.

* Die Behauptung, es seien zwischen Berlin und München Verhandlungen auf der Grundlage einer Ablösung hannoverscher Landesteile an das welfische Haus im Gange, hat, wie die Nord-Alte Zeitung im offiziellen Spiegel erklärt, eine unverdiente Beachtung gefunden. Das offizielle Blatt versichert, daß in der sogenannten Welfenfrage überhaupt keine Verhandlungen geführt worden sind oder geführt werden, weder mit noch geschweige ohne Kenntnis amtlicher Stellen.

* Das Märchen der Times von einem Geheimvertrage zwischen Deutschland und Russland wegen der ostasiatischen Angelegenheiten wird auch in Japan nicht ernst genommen, wie das Regierungsblatt in Tokio ausdrücklich versichert.

* Der Reichs-Anzeiger wimmt dem am Sonntag verstorbenen Fürsten Herbert von Bismarck einen Nachruf, dessen warmherziger Ton auffallen muß, wenn man bedenkt, daß zwischen dem Verstorbenen und dem Grafen Walther häufig nicht alles stimmte.

Ein Familien-Geheimnis.

10) Kriminatroman von Eberhard Waldenberger.

Da seine Frau nicht antwortete, sondern bewegungslos vor sich hinstarnte, fiel Wechsler plötzlich vor ihr auf die Knie und ihre Hände ergreifend, fuhr er in fast beschwörendem Tone fort:

Wenn du noch ein schlendres Herz in der Brust trägst, wenn du es nicht ganz verdächtst hast gegen meine Witten, so mußt du mich erlösen! Die Frau soll ihrem Gatten befehlchen in allen Aden des Lebens, seine treue Gedächtnis sein nicht nur im Glück, sondern auch im Unglück, das hast du geschworen am Altar. Kannst du es denn ertragen, mich zu deinen Füßen als einen Verzweifelnden zu sehen, wo es doch in deiner Macht steht, nur eines Federzuges von deiner Hand bedarf, mir zu helfen? O ich will dir den heiligsten Schwur leisten, daß ich dein Geld nur in der redesten Weise gebrauchen werde, aber gib mir endlich Hoffnung und Bedenken zurück!

Seine Frau antwortete noch immer nicht, und diese eigene Weite ihn wie ein kalter Fußboden an, der ihn gleich einem Froststein durchzog. Er wartete noch einen Augenblick, dann stand er schwer atmend auf, trocknete sich den Schweiß von der Stirn und begann eine rasche Bewegung durch das Zimmer.

Von der Seite drang das laufende Lärmgeräusch des Lebens gedämpft herein. Draußen wogte ein buntes wechselvolles Treiben, pulsirte das Leben der Riesenstadt im hellen

* Zur Beratung wichtiger Fragen über Polenpolitik fand am Montag in Berlin eine Ministerkonferenz statt, an der aus Westpreußen der Oberpräsident, sowie die Regierungspräsidenten von Marienwerder und Danzig teilnahmen.

* Über die Auffassung der gegenwärtigen Kriegslage im Südwestdeutschen Schutzbereich in maßgebenden kolonialen Kreisen wird mitgeteilt, daß die Kampfe am Waterberg, die zum Ausweichen der Einwohner nach Osten und hauptsächlich Süden führten, erstaunlicherweise das eine dargestellt haben, daß die Hereros nicht mit der Unterwerfung des Ovambo reden können. Dies werden auch die Gefinde gewesen sein, aus denen sie nicht nach Norden oder Nordosten, sondern weiter Gewalt nach Osten oder Süden abzogen. Vermöglich werden sie bereits lange vorher ihre Hauptmacht an Vieh sowie die Weiber und Kinder an andere Plätze geflohen haben. Besonders die Brüder, die ihnen zu Beginn des Aufstandes aufstiegen, wird sich wohl längst in Sicherheit befinden. Über die Wahl des Schutzhinwinkels kann man verschiedene Ansicht sein. Viel Wahrscheinlichkeit hat die Annahme für sich, daß die Hereros ihre Angehörigen und viel Vieh über die englische Grenze in das Gebiet des Namib-Sees geschafft haben, was vielleicht zum Teil schon vor dem Angriff auf die Waterberg-Stellung geschehen ist.

England.

* Die Londoner Blätter besprechen in eindringender Weise die jüngsten englischen Manöver und protestieren ziemlich einstimmig gegen die Anwesenheit so zahlreicher Deutscher. Außer den vom Generalstab entstandenen Offizieren war u. a. auch der Graf von Ehrenburg, früher deutscher Gesandtschaftsattaché in London, bei den Manövern anwesend. (Die deutschen Offiziere werden den englischen Brüdern wohl nicht allzuviel abgucken können.)

Italien.

* Der Schlossgeistliche in Racconigi erstellte dem Prinzen von Piemont die Aufzählung (Weise). Die feierliche Laufzeremonie wird in Rom stattfinden, sobald die königliche Familie dorthin zurückgekehrt sein wird.

* Der Generalstreit in Italien hat nicht denselben Umschlag angenommen, den man befürchtete und den die radikalsten Führer erhofften. Nur in dem ewig unruhigen Bologna und in Mailand sind größere Siedlungen vorausgegangen.

Belgien.

* Am zweiten Jahresjahr des Todes der Königin Henriette wohnten König Leopold, Prinzessin Clementine und die Hofwürdenräder dem Scelename in der Schlosskirche zu Laeken bei. Nach der Feier begab sich Prinzessin Clementine in die Königsgruft der Laekener Pfarrkirche und legte Blumen auf dem Grabe der Mutter nieder; auch Prinzessin Louise sandte einen Krantz aus Palmensträußen und weißen Lilien. Die Schleife trägt folgende Widmung: "Meiner innig geliebten Mutter zur frommen Erinnerung Louise 1904."

Norland.

* In einem Schreiben des Zaren an König Peter von Serbien werden die Verdienste der gegenwärtigen Dynastie um Serbien (!!) und die ewigen Sympathien Russlands für das serbische Volk betont. (Man erfreut daran, daß der Zar trotz seiner Bedeutung immer noch zum Scherzen aufgeht.)

Balkanstaaten.

* Die durch die Reise des Prinzen Georg von Griechenland neuendiges aufgeworfene kretische Frage hat in seiner Weise den Gegenstand von Auseinandersetzungen zwischen der Porte und dem dortigen griechischen Gesandten gebildet. Der Gesandte hat der Porte gegenüber diesen Gegenstand gar nicht berichtet und ebenso hat sich die Porte an ihm in dieser Frage kein einziges Mal gewendet. Die Motive dieser beiden seitigen Zurückhaltung liegen auf der Hand. Die griechische Gesandtschaft, die ohnehin mit der Porte wegen der großen Anzahl laufender Geschäfte viel Schwierigkeiten hat, werde von ihrer Regierung für die Behandlung solcher teils politischen Ange-

Sonnenschein mit schillerndem Lärm und dumpfem Klang. Die Straßenblumen lüngelten, die Omnibusse rasselten, Wagen rollte sich an Wagen. Wie langgezogene bunte Ketten erschienen die Menschen auf den Trottoirs. Und so wogte und rauschte es auf und ab; ein lebendes Meer, glänzend, blendend, verlockend, und, wie dieses, auf ebener Erde voll Klippen und Abgrund.

Nur die beiden Personen in dem stillen Gemache hatten kein Auge, kein Ohr dafür, noch immer wanderte der Mann auf und nieder und seine Frau saß noch ebenso regungslos wie vorher.

Endlich blieb der erste vor ihr stehen, hielt einen langen Blick auf ihr Antlitz und sagte leise, aber mit eigenartlicher Belohnung: "Du hast gewiß bedacht, welche Folgen deine Weigerung nach sich ziehen wird; ich habe daher nicht nötig, dich besonders darauf aufmerksam zu machen."

"Wir werden uns trennen," sagte sie fast und erhob sich.

"Ah, das wolltest du?" rief er, und die Verzweiflung eines bis auf das Äußerste getriebenen Menschen packte ihn, sein Gesicht verzerrte sich und nahm einen erschreckenden Ausdruck an. Dann aber löste eine plötzliche Ruhe diesen Paroxysmus ab und er sprach: "Du hast recht, wir geben aufeinander. Was bleibt mir denn auch für eine Wahl? Entweder die Regel oder —"

Er hielt befreit inne, als er ihr Antlitz sich mit Leichenblässe bedeckte und ihre hohen fräulein Gesicht wanken sah. Im Augendurch-

legenheden nicht verwandelbar. Außerdem wollte die Flotte Griechenland gar nicht das Recht zuwenden, in der griechischen Frage mitzusprechen, und habe daher in dieser Sache nur bei den Garantienmächten und den übrigen Großmächten Schritte unternommen.

* Am Mittwoch war der Eröffnungsstag König Peters. Der deutsche Gesandte überreichte am Dienstag ein heraldisches Glückwunschrücklein Kaiser Wilhelms.

* Das serbische Amtsblatt veröffentlicht das neue Eröffnungsprogramm, das gegenüber dem früheren Programm nur feststellt, daß sich der König aus der Kathedrale in vollem Königsornate in den Thron begeben wird; ferner wurden der montenegrinische Großprinz Danilo und dessen Gemahlin in den Eröffnungszug eingereiht. Der Stabschef erließ einen Aufruf, wonach die Belgrader Bevölkerung erwartet wird, während der Eröffnungsfeier durch ein gutes Beispiel zur Erhaltung der Ordnung beizutragen und dadurch der Polizei ihre Aufgabe zu erleichtern.

Alten.

* Der Abmarsch der Engländer aus Tibet ist nach dem Bureau Reuter auf den 23. d. festgestellt. Es steht bereit nichts. In den Bergen ist Schnee gefallen. Man befürchtet, daß die Truppen stark leiden werden.

Die neue Kriegspsychologie.

Man hat geglaubt, der Krieg würde durch den Übergang vom Nahkampf in den Fernkampf den Wert seines grausamen, nerzenverzerrenden Charakters verlieren. Und in der Tat: welch ein Unterschied zwischen der Geschäftskarte der homerischen Helden, der römischen Legionen oder auch noch der mittelalterlichen Heere Brust an Brust und dem heutigen Kampf mit kleinfühligen Geschossen, Granaten und Schrapnell auf Entfernung von Hunderten und Tausenden von Metern! Unwillkürlich stellt man sich vor, daß der Kampf Mann gegen Mann eine weit größere Nobilität des einzelnen bedingt als das Baden und Abneuen des weittragenden Gewehrs, denn zu Kavalleriekämpfen und Sasonettgefechten soll es ja nach der Theorie im modernen Kriege überhaupt nicht mehr kommen.

Der ostasiatische Krieg hat bewiesen, daß jene Auffassung größtmöglich irrig gewesen ist. Der Krieg ist eine Schlägerei geblieben, nur die Art hat sich verändert. Heute wirken die Schlächten und die Minenexplosionen wie Erdbeben und Vulkanausbrüche auf den Menschen. Das Element des persönlichen Mutens in klassischer Sinne kommt fast ganz in Vergessenheit, denn die Gefahr und auch der Tod selbst haben neue, seltsame Formen angenommen. Unsere seelische Verfaßung hat sich diesem neuen Gesicht der Kriegskunst noch nicht angepaßt. Ein großes Kriegsschiff, das in weniger als 2 Minuten von 800 Mann an Bord spurlos verschwunden ist, ein Geschütz, in dem 104 von 107 Pferden geladen werden; ein Sturm, bei dem die Angreifer bis auf den letzten Mann fallen; ein Angriff über ein Feld, in dem die Soldaten bewußt von 1500 Minen bedroht werden — das sind Episoden des modernen Krieges, die sich in ihren Wirkungen auf den Menschen nur mit Katastrophen durch Naturkräfte vergleichen lassen.

Damit muß selbstverständlich auch der Einfluß des Krieges auf die Nerven des Soldaten ein anderes und zwar, wie schon angedeutet wurde, noch ganz ungewöhnliches und unerträgliches geworden sein. Jeder Arzt weiß, daß vulkanische Eruptionen und starke Erdbeben immer eine Art Epidemie mehr oder weniger schwerer Nervenschüttlerungen bei den Überlebenden herbeiführen, und die Gemütsverfaßung dieser, die aus dem Untergang des Warfag, des "Petrovawlow", der "Hatsuse" gerettet wurden, war ganz ähnlich den durch natürliche Katastrophen erregten Nerven- und Geisteskrankheiten.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, muß aber mit allem Nachdruck wiederholt werden, daß aus dem modernen Kriegsschauplatz bald ebenso viele Nervenärzte wie Chirurgen nötig sein werden. Dr. Jacoby in Osel, von dem dieser Hinweis ausgegangen ist,

hat es schon durchgelebt, daß durch Vermittlung des russischen Roten Kreuzes hinter der Front wenigstens einige Verwundete und Sehnen zur Aufnahme von schwer verwundeten Soldaten geschaffen worden sind, wo sie abgelöst werden, sich beruhigen können und vor allem auch nicht anständig auf den noch brauchbaren Teil der Truppen wirken. Es ist wahrscheinlich gar nicht wieder gut zu machen, daß nicht von vornherein thäufige Nervenärzte auf den Kriegsschauplatz geschickt worden sind. Der moderne Krieg erzeugt gewiß ganz neue Krankheitsformen, wie ja auch die moderne Industrie solche geschaffen hat. Diese müssen studiert werden wie diese, und zwar so bald und gründlich wie möglich, sonst stehen die Arzte bei dem nächsten Kriege in vielen Fällen, wo ihre Kunst am nötigsten wäre, ratlos da.

Auf den Schlachtfeldern in der Mandchurie haben sich alle verhängnisvollen Kräfte des Krieges voll entfaltet, und die beiden dort kämpfenden Heere haben das traurige Privileg, die neuen psychologischen und psychopathischen Wirkungen der modernen Kriegsführung, die an den Betrieb einer mit den neuesten Mitteln arbeitenden Großschlachtetriebe erinnern, der Welt vor Augen zu führen. Das Schlimmste aber daran bleibt eben, daß man auf diese Folgen garnicht eingerichtet ist. Geisteskrank Soldaten, für die sie mit den Verwundeten beschäftigt Arzte keine Zeit übrig haben, sind mit der größten Brutalität behandelt worden. Außerdem sind von Soldaten niedriger und höherer Charge Untaten begangen worden, die nur durch die Annahme eines geisteckranken Zustandes erklärt werden können. Viele sind dann in surzem Prozeß mit dem Tode bestraft worden, während sie unter normalen Verhältnissen ins Irrenhaus gekommen wären. Ein Kriegsgericht ist eben eine schlechte Instanz, wenn es sich darum handelt, Wahnsinn und Verbrechen von einander zu unterscheiden. Auch der Schriftsteller des Generals Macdonald gehört wohl sicher in die Liste der Opfer des Kriegswahns.

Die wichtigste Lehre aus all dem, und zwar eine gebietliche, ist die Erkenntnis der Notwendigkeit, in dem Dienst des Roten Kreuzes schon in Friedenszeiten eine Abteilung zur Behandlung und Pflege von Nerven- und Geisteskrankheiten einzurichten. So schlimm wie für die Russen in der Mandchurie könnten diese Folgen des modernen Krieges bei einem Feldzug zwischen zwei europäischen Staaten allerdings nicht ausfallen, weil Krankenhäuser jeder Art in verhältnismäßig leicht erreichbarer Nähe sind. Trotzdem wird kein Staat jene Lehre des ostasiatischen Krieges überhören dürfen. (S. das v. 2.)

Von Nah und fern.

Der Kaiser und die Volkschule. Legentlich seiner Anwesenheit in Kabinen begab sich der Kaiser in Begleitung des Landrats von Gylden in die dortige Lehrerwohnung, wo er sich einige Zeit mit der Frau des Lehrers unterhielt. Hierbei erwiderte sich der Kaiser nach der Schülerrücke, und als ihm die Kunst wurde, daß 58 Schüler zu unterrichten seien, äußerte der Monarch sich dahin, daß der Lehrer bei solcher Schülernzahl vermutlich viel Scherereien habe. Als der Landrat von Gylden darauf auferkam mache, daß er jetzt bei Erreichung einer Schülerzahl von 70 Köpfen, seiner Meinung nach, ein zweiter Lehrer ange stellt werden müsse, meinte der Monarch, daß es wohl eine Menschenqualität sein müsse, eine so hohe Schülernzahl zu unterrichten.

Gräfin Louise Montignos, die fröhliche Kronprinzessin von Sachsen, die bekanntlich auf Schloß Warlegg Sommeraufenthalt genommen hat, wird mit ihrem fröhliggedrehten Tochterchen Anna Monica Mitte Oktober wieder nach Berlin auf der Intell. Wacht überredet, um dort die Wintermonate zu verbringen.

Schrecklich gebürtige Unvorsichtigkeit. Eine Arbeitersfrau in Wesselsburg bemerkte beim Feierabend den Petroleum, das explodiert, wodurch sie und ihr dreijähriges Tochterchen verbrannten.

Verhängnisvolle Schriftstück, schoß es ihrem Sohn lächelnd zu und stand auf. In demselben Moment umfingen sie seine Arme und lange hielten sich diese beiden Menschen, die bald einander ganz verloren hätten, im beider Bewußtsein umklungen, aufs neue durch ein heiliges Band unauflöslich verbunden zu sein.

Kein Wort des Vorwurfs fiel mehr zwischen ihnen. Als seine Gattin jetzt nach der Tür schritt, wandte sie sich noch einmal um, nickte ihm freundlich zu und verschwand. Er ließ sich auf einen Lehnsstuhl nieder, schlug die Hände vor sein Gesicht und stand endlich die Tränen, nach denen er in der letzten Stunde so sehr gerungen hatte.

Gestern Tage waren vergangen. Das Kind Wechsler stand wieder fest wie zuvor. Dank der schnellen Hilfe, die das Verängstigte seiner Gattin dem leichtsinnigen Spezialisten gebracht hatte. Er würde gewiß bestrebt sein, die kurmen Phäne häufig zu meiden und den gerade ehrlichen Geschäftsweg zu gehen, er würde das Versprechen halten, daß er an seinem Verhängnisvollen Vormittag gegeben, als Leben und Tod für ihn auf dem Spielt stände.

"Davor bangt mir nicht," erwiderte er zärtlich, "aber ich fürchte, du bist jetzt zu angegriffen, um die Vollmacht auszustellen; verziehde es bis auf den Nachmittag."

"Du mit den Wissen," gebot seine Frau und richtete sich langsam auf.

"Du wirst mir sagen, was ich zu schreiben habe," fuhr sie dann fort, als er das Schreibmaterial vor sie hinstellte.

Mit fester Hand unterzeichnete sie das